Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels
Landesbischof in Dresden.

und

†Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 12. Leipzig, 10. Juni 1927. XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Ebeling, Erich; **Meissner**, Bruno; **Weidner**, Ernst F., **Die Inschriften der altassyrischen Könige.** (Altorientalische Bibliothek, I. Bd.) Leipzig 1926. Quelle & Meyer. (XXXVIII, 164 S. gr. 8) 20 Rm.

Leider wird die „Vorderasiatische Bibliothek", die die ganze Keilschriftliteratur in Umschrift und Übersetzung zugänglich machen sollte und von der bis 1916 sieben Stücke erschienen waren, nicht fortgesetzt; der Grund dazu ist vielleicht darin zu suchen, daß die recht umfangreichen Bände, die zugleich eine ausführliche Einleitung und ein Glossar nebst Eigennamenlisten boten, ziemlich teuer waren. Nun liegt aber sicher ein großes Bedürfnis vor, einen Überblick über die immer mehr anschwellenden Keilschrifturkunden zu gewinnen, und zwar nicht bloß bei den Historikern, Theologen, Juristen, sondern auch bei den Fachgelehrten selbst. So ist es ein glücklicher Gedanke, daß Böhl, Meissner und Weidner sich entschlossen haben, in der Altorientalischen Bibliothek eine neue Reihe zu eröffnen, in der alle in Keilschrift überlieferten Urkunden des Alten Orients gesammelt werden sollen, und zwar in möglichster Vollständigkeit. Um die hohen Preise der Bände der Vorderasiatischen Bibliothek zu vermeiden, ist auf ausführliche Einleitungen und Glossare verzichtet. Es ist nur — und das ist ein wesentlicher Fortschritt gegenüber der VAB — unter dem Strich ein eingehender Kommentar beigegeben, der neben sprachlichen Erklärungen hauptsächlich sachliche Erläuterungen geben und weiteres Vergleichsmaterial nachweisen soll. Den Mangel eines Glossars wird man freilich doch bedauern. Es gibt augenblicklich kein assyrisches Wörterbuch, das auf der Höhe der Forschung steht. Die vorhandenen Wörterbücher von Delitzsch und von Muss-Arnolt sind zum Teil veraltet und dann zu unvollständig. Es werden noch viele Jahre vergehen, bis das große Wörterbuch, das von amerikanischen Assyriologen vorbereitet wird, erscheinen kann. Bis dahin wären Einzelwörterbücher, wie sie die Bände der VAB gaben, von einem nicht unerheblichen Wert gewesen.

Der vorliegende erste Band behandelt die Inschriften der altassyrischen Könige bis zu Salmanassar I., also bis nach 1300; ein zweiter Band soll die Bearbeitung der historischen Urkunden aus Assyrien bis auf Tiglatpileser I. weiterführen. Die Namen der Bearbeiter bürgen für größte Zuverlässigkeit. Dem neuen Unternehmen ist schnelles Fortschreiten und guter Erfolg zu wünschen.

Lic. A. Gustavs-Hiddensee.

Tögel, Hermann, **Germanenglaube.** Leipzig 1926, Julius Klinkhardt. (258 S. gr. 8) Geb. 8.40 Rm.

Der Verfasser hat sich in seinem neuesten Werke das Ziel gesteckt, die christliche Religion mit germanischem Geiste zu füllen. Und diesen schöpft er aus der altgermanischen Religion, der er in der Christenlehre eine bescheidene Stelle zu erobern wünscht. Er hat das in anerkennungswerter Weise mit großer Umsicht und Vorsicht getan und nicht wie jene Phantasten, die das Christentum durch einen altgermanischen Wodansglauben verdrängen möchten. Auch im Gegensatz zu diesen ist ihm nachzurühmen, daß er sich mit neueren Ergebnissen auf dem Gebiete der altgermanischen Religionsgeschichte bekannt gemacht hat, wenn er auch hier und da von den alten romantischen Auffassungen sich nicht hat ganz frei machen können. Seinen Ausgangspunkt bilden die altdeutschen Glaubensvorstellungen, die er mit gutem Rechte von den altnordischen getrennt aufgefaßt wissen will. Gleichwohl kann er sich der nordgermanischen Glaubenszeugnisse nicht entschlagen, da wir von großen Teilen altdeutscher Religion keine Zeugnisse besitzen. So ist der Abschnitt über den lichten Balder und fast das ganze dritte Kapitel („Am Ende der Heidenzeit") auf nordischen Zeugnissen aufgebaut. Den Grundstock des altdeutschen Volksglaubens bildet aber das, was man nach Schwartz' Vorgange als niedere Mythologie zu bezeichnen pflegt: der Seelen- und Geisterglaube, der Dämonenglaube, der Zauberglaube. Von ihm geht auch T. aus. Nur hätte er diesen Glaubensvorstellungen, die ja im Aber- und Volksglauben noch fortleben, den Machtglauben vorausschicken sollen, in dem der ganze Natur- und Seelenglaube wurzelt, wie nach den Forschungen Söderbloms, Beths u. a. feststeht. Aus diesen altdeutschen Glaubensvorstellungen wird

am Schlusse jedes Abschnittes herausgenommen, was sich vom ethischen und vaterländischen Standpunkte aus mit der christlichen Religion vereinen läßt, um einem Christentum auf nationaler Grundlage zum Siege zu verhelfen.

Nicht in allem vermag ich dem Verf. beizustimmen. Das ist auch bei einem Gebiete wie dem hier behandelten nicht anders zu erwarten. Nur gegen eins muß ich entschieden Einspruch erheben: das Bild, das er S. 154 ff. von den alten Isländern entwirft, entspricht der Wirklichkeit nicht. Wir werden in nächster Zeit eine Arbeit erhalten, die auf Grund der Quellen gerade das Gegenteil von dem dort Behaupteten beweist. E. Mogk-Leipzig.

Die Schrift. Zu verdeutschen unternommen von Martin **Buber,** gemeinsam mit Franz **Rosenzweig.** Die fünf Bücher der Weisung. Erstes Buch: Das Buch **Im Anfang.** Zweites Buch: Das Buch **Namen.** Drittes Buch: Das Buch **Er rief.** Viertes Buch: Das Buch **In der Wüste.** Berlin 1926, Lambert Schneider. (206, 175, 125 und 168 S. 8.)

Der Name eines Mannes von der geistigen Art Martin Bubers ermuntert uns von vornherein, dieser neuen jüdischen Verdeutschung des Alten Testamentes ein starkes Interesse entgegenzubringen. So sehr wir es begrüßen, daß auch auf jüdischer Seite jetzt mehrfache Zeichen sichtbar werden, die nach einem verstärkten Interesse an der Verbreitung der Bibelkenntnis hinweisen, kann leider nicht geleugnet werden, daß die Übersetzung, von der bisher die Bücher Genesis bis Numeri erschienen sind, gänzlich enttäuscht. Einen Vorzug hat sie, der gewiß nicht zu unterschätzen ist: sie hat einen bestimmten individuellen Typus. Dessen sprachliche Eigenheit wird freilich durch die Druckanordnung erheblich gestützt, es ist eine Art stichischer Druck, der allerdings die Prosatexte nicht nur anschaulich zergliedert, sondern auch in einer für Prosatexte schwerlich zuträglichen Weise zerhackt. Was nun die Art der Übersetzung anlangt, so wird ja die Übertragung semitischer Texte ins Deutsche immer ein Problem bleiben, und über den Weg der Lösung wird sich streiten lassen. Eine Übersetzung, die die Fremdartigkeit des semitischen Textes irgendwie wiederzugeben versucht, statt sie nach Möglichkeit zu verwischen, wird immer ihr gutes Recht haben, und wenn das Alte Testament so „des heiligen Buches Palmenwelt" in deutscher Weise erstehen läßt, so ist eine Lösung gefunden, die der Mühe wert war. Bubers Übertragung zeigt nun allerdings vom Deutschen aus gesehen einen vielfach fremdartigen Charakter. Aber die Übertragung ist so reich an sprachlichen Härten und Gespreiztheiten, ja Unmöglichkeiten, daß sie als Verdeutschung nicht befriedigen kann.

Einige Proben mögen sprechen:

Gen. 1, 1—5.

Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.
Und die Erde war Wirrnis und Wüste.
Finsternis allüber Abgrund.
Braus Gottes brütend allüber den Wassern.
Da sprach Gott: Licht werde! Und Licht ward.
Und Gott sah das Licht, daß es gut war.
So schied Gott zwischen dem Licht und der Finsternis.
Dem Licht rief Gott: Tag! und der Finsternis rief er: Nacht!
Abend ward und Morgen ward: Ein Tag.

Gen. 4, 4b—7.

ER blickte auf Habel und seine Gabe,
auf Kajin und seine Gabe blickte er nicht.
Das brannte Kajin sehr, und sein Antlitz fiel.
ER sprach zu Kajin:
Warum brennt es dich?, warum ist dein Antlitz gefallen?
Wahrlich,
bist du im Guten, erhebs,
bist du im Unguten aber:
vorm Eingang Sünde, ein Lagerer,
nach dir sein Verlangen —
du aber walte ihm ob.

Gen. 37, 1—3.

Jaakob aber wohnte im Land der Gastschaft seines Vaters, im Lande Kanaan.
Dies sind die Zeugungen Jaakobs.
Joßef, siebzehnjährig, weidete mit seinen Brüdern die Schafe,
noch Jüngling er, bei den Söhnen Bilhas und den Söhnen Silpas, der Weiber seines Vaters.
Und Joßef brachte ihre Nachrede, eine üble, vor ihren Vater.
Jißrael aber liebte Joßef über alle seine Söhne,
denn ein Sohn des Alters war er ihm,
und machte ihm einen bunten Leibrock.

Ex. 3, 1—5.

Mosche weidete die Schafe Jitros seines Schwiegervaters, Priesters von Midjan.
Er trieb die Schafe hinter die Wüste
und kam an den Berg Gottes, zum Choreb.
Da ließ SEIN Bote sich ihm sehen
in der Lohe eines Feuers aus mitten dem Dorn.
Er sah:
Da, der Dorn brennt im Feuer, doch der Dorn ist nicht verzehrt.
Mosche sprach:
Ich will doch hintreten
und ansehen diese große Sicht —
warum der Dorn nicht verbrennt.
Als ER aber sah, daß er hintrat, um anzusehen,
rief Gott ihm aus mitten den Dorn
und sprach:
Mosche! Mosche!
Er sprach:
Hier bin ich.
Er aber sprach:
Nahe nicht herzu!
Streif deine Schuhe von deinen Füßen
denn der Ort, darauf du stehst, Boden der Heiligung ist's.

Num. 24, 15—19.

Und er hub sein Gleichwort an, er sprach:
Erlauten Bilams des Borsohns,
Erlauten des Mannes erschloßnen Augs,
Erlauten des Hörers göttlicher Sprüche,
der weiß das Wissen des Höchsten,
die Schau des Gewaltigen schaut,
hinsinkend, bar die Augen.
Ich sehe ihn, aber nicht jetzt,
ich gewahre ihn, aber nicht nah;
hervorschritt ein Stern aus Jaakob,
ein Szepter erstand aus Jißrael,
das zerhaut Moabs Schläfen,
den Scheitel aller Söhne des Aufruhrs.
Edom wird Erbschaft,
Erbschaft Sseïr seinen Feinden,
Jißrael aber gewinnt Macht.

Walten wird man von Jaakob aus,
schwenden den stadtfern Entronnenen.

Das wenigst genießbare Deutsch zeigen die gesetzlichen Abschnitte. So interessant der Versuch ist, ausnahmslos alle kultischen Ausdrücke in deutschen Wörtern wiederzugeben, die von der wörtlichen Bedeutung des jeweiligen Stammes aus gebildet sind, kann doch die Ausführung schwerlich als gelungene (oder auch nur mögliche!) Verdeutschung bezeichnet werden, wenn z. B. אִשֶּׁה mit „Feuerung", מִנְחָה mit „Hinleite", עֹלָה mit „Hochgabe", קָרְבָּן mit „Darnahung", קֹדֶשׁ קָדָשִׁים mit „Abheiligung von Darheiligungen", רֵיחַ נִיחֹחַ mit „Ruch des Geruhens", אָשָׁם mit „Abschuldung" wiedergegeben wird, oder wenn z. B. Lev. 11, 3—5 so „verdeutscht" ist:

„Alles Hufbehufte, die Hufe spaltdurchspalten, und Gekäu Wiederaufholende unterm Vieh,
das dürft ihr essen.
Jedoch dieses dürft ihr nicht essen von den Gekäuaufholenden und Hufbehuften:
das Kamel: wohl ist's ein Gekäuaufholendes, aber kein Hufdurchhuftes, maklig ist es euch,
und den Klippdachs: wohl ist er ein Gekäuaufholendes, aber den Huf hat er nicht durchhuft, maklig ist er euch" (u. s. w.).

Ich lasse diesen zusammenhängenden Stücken noch eine kleine Auswahl von Einzelheiten folgen. Gen. 1, 22 (u. ö.) „Fruchtet" (Luther „Seid fruchtbar"); 3, 15b „er stößt dich auf den Kopf, du stößt ihm in die Ferse"; 4, 12 „schwank und schweifend" (L. „unstet und flüchtig"); 6, 3a „Nicht niedre sich mein Odem im Menschen auf Dauer"; 7, 1b „Denn dich habe ich bewährt vor mir in dieser Zeitschaft ersehen"; 15, 2 „ich schwinde ja kinderbar"; 15, 17a „Die Sonne war eingegangen, Nachtschwärze war"; 16, 2 „vielleicht, daß ich aus ihr bekindet werde"; 18, 10 „Kehren, kehren will ich zu dir in der Frist des Lebendigen" (L. „ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr"); 22, 12 „Denn jetzt weiß ich, fürchtig bist du Gottes"; 27, 33 „Da erbebte Jizchak eines übermächtigen Bebens" usw.

Doch genug. Es wird sich für den theologisch gebildeten deutschen Leser (und nicht nur für ihn!) erübrigen, noch viel dazu zu sagen. Sonst wäre übrigens auch sachlich nicht wenig zu bemerken.

J. Herrmann - Münster (Westf.).

Hausherr, Irénée, S. J., **Saint Théodore Studite.** L'homme, et l'ascète (d'après ses catéchèses). (Orientalia Christiana Nr. 22, Vol. VI, 1.) Rom 1926, Pont. Instit. Orient. Stud. (88 S. gr. 8) 8 Lire.

Der für die Geschichte der morgenländischen Kirche im neunten Jahrhundert so bedeutsame Abt Theodor von Studion erfährt hier eine Würdigung hinsichtlich seiner Stellung als Mönch und seiner Tätigkeit als Mönchtumsreformer. Die heißen Kämpfe um die Bilderverehrung sind nur gestreift, wo sie unter diesem Gesichtspunkt wichtig werden. Das ist der Fall insofern, als die langen Verbannungszeiten Th.'s ihn in nähere Berührung mit der Bibel und zu einer tieferen Erfassung der Person Christi brachten (Beleg dafür die sogenannte kleine Katechese), während er vorher unter dem Einfluß seines Onkels und „geistigen Vaters" Platon und in Anknüpfung an seinen Meister Basilius, auf dem er fußt, eine nur durch die treibenden Prinzipien als christlich zu erkennende Askese vertrat, bei der die Bedeutung der Tradition alles ist, die Person Christi zurücktritt oder ganz verschwindet (Beleg

die sog. große Katechese). Der streng fordernde, das verfallene Mönchtum reorganisierende, aber auch der maßvoll besonnene Abt zeigt sich nach den verschiedenen Seiten (Unterwerfung, Gehorsam, Armut, Keuschheit, Fasten, Beichtpflicht usw.). Eine Untersuchung über die Chronologie der einzelnen Stücke der großen Katechese ist als Anhang beigegeben.

Lother - Breslau.

Lutherana IV. Viertes Lutherheft der Theologischen Studien und Kritiken. 98/9. Band. Erstes Heft. Gotha 1926, Leopold Klotz. (IV, 142 S. gr. 8) 5 Rm.

Das Heft eröffnet ein Aufsatz von Joh. Ficker „Zu Luthers Vorlesung über den Galaterbrief 1516/1517" (S. 1—17). Eine studentische Nachschrift dieser Luthervorlesung ist bekanntlich erhalten und von H. v. Schubert durch eine Faksimileausgabe der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden. Ficker macht nun hier den Versuch, den Schreiber aus einer Briefstelle Luthers zu ergründen, der am 4. November 1517 (End. 1, S. 107) an Lang schreibt „Fac citius redeat Apostolus ad Galatas. Fratris Augustini enim est de Colonia". Das kann nur bedeuten, daß Luther an Lang eine Nachschrift seines Galaterkollegs geschickt hatte und sie nun wieder zurückerbat, da sie einem Kölner Augustiner gehörte, der sie offenbar selbst gefertigt hatte. Unter den beiden kölnischen Augustinern, die damals in Wittenberg studierten, kommt einzig der von Luther besonders geschätzte Heinrich Humel (oder Hymel, Hymmel) aus Emmerich in Betracht (mit dem Klosternamen Augustinus). Nun hat F. eine signierte Handschriftprobe Hymmels aufgefunden (Weimar), aus dem Jahre 1540. Eine sorgfältige Vergleichung aber, die man an den in Faksimile beigegebenen Proben nachprüfen kann, ergibt — bei aller Differenz der Zeiten — die Identität mit der Schrift des Galaterkollegs (zu den festgestellten Merkmalen kann vielleicht noch hinzugefügt werden, daß beidemal der Duktus „Girlandenschrift" ist, wie es die Graphologie nennt). Die mit bekannter Feinsinnigkeit fast spannend geschriebene Studie mit dem schönen, glatten und, wie ich denke, einwandfreien Ergebnis wird ihres Eindruckes nicht verfehlen. — Lic. Gerhard Schulze, Pastor in Seidenberg (O.-L.), untersucht sodann (S. 18—82) in einer minutiösen Abhandlung das Verhältnis der Rörerschen Nachschrift von Luthers Galatervorlesung (1531) mit dem Druck des Kommentars (1535) durch Rörer unter (wie Sch. nachweist) Mitarbeit Kruzigers (WA 40, I. II). Das Ergebnis ist für die Druckausgabe schwer belastend. Denn diese gibt das, was Luther wirklich gesagt hat, merklich verändert wieder; sie unterdrückt interessante persönliche wie zeitgenössische Bemerkungen, namentlich über den Werdegang des Reformators, mildert seine Stellung zu Erasmus und den Schweizern und vermelanchthont auch sonst die vorgetragene Lehre. Man wird sich also nach diesem wichtigen Ergebnis nicht mehr auf den Kommentar von 1535 berufen können, wenn man Lutheri verba ipsissima zitiert. — Endlich teilt O. Albrecht (Naumburg) teilweise in geistreichem Plaudertone, aber strotzend von Gelehrsamkeit, allerlei „Aus der Werkstatt der Weimarer Lutherausgabe" mit (S. 83—142). Nachträge, Ergänzungen, Berichtigungen, kritische Durchblicke und Ausblicke, ohne Vollständigkeit zu verbürgen (man wüßte wohl noch mehr zu sagen), zum Katechismusband, zum Liederband und zum neuesten Bibelband, „eine kleine Nachlese, eine Ährenlese nach eingebrachter Ernte, Splitter und Späne aus unserer Werkstätte auflesend, auch

einige Wünsche und Anregungen äußernd". Er will damit keineswegs seine Mitarbeiter und Freunde kritisieren; schade nur, daß er diese Dinge nicht vorher mit denselben besprochen hat, nun gibt es wieder eine Fülle von „Nachträgen" in der ohnehin so belasteten WA. S. 123: Zu dem Vers WA 35, S. 583, Nr. 12 vgl. meine Schrift über Luthers Frömmigkeit 1917, S. 75 f. H. Preuß-Erlangen.

Paton, John G., Missionar auf den neuen Hebriden. Eine Selbstbiographie, von seinem Bruder herausgegeben. Nach der 5. Auflage des Originals und mit Bewilligung des Verfassers im Auszuge übertragen von E. v. St. 6., mit Bild und Nachtrag versehene Auflage. Leipzig 1926, H. G. Wallmann. (352 S. gr. 8) Geb. 7 Rm.

Das Buch bedarf keiner Empfehlung mehr. Seitdem der Nestor der deutschen Missionswissenschaft, D. G. Warneck, im Jahre 1891 das Vorwort zur ersten Auflage schrieb, das auch in dieser neuesten wieder enthalten ist, und in dem als Charakteristik des Buches der Satz zu lesen steht: Hier ist noch reichliche Missionsromantik, ja Missionstragödie, seitdem ist das Buch den Missionsfreunden lieb und wertvoll. Enthält es doch die Kindheits-, Jugend- und Mannesgeschichte eines der Großen im Reiche Gottes, die niemand — trotz des englischen Einschlages — ohne innerste Bewegung lesen kann. Und ist doch über die Arbeit eines Pioniermissionars, über die Schwierigkeit der Mission unter den Kannibalen, über die Schädigung der Eingeborenen durch abendländische Sünde, über die Umwandlung der Menschen durch das Evangelium, über Art und Segen der Werbetätigkeit in der Heimat viel Wertvolles in dem Buche zu finden. Für den neu aufgenommenen Nachtrag, der das Ganze bis an die letzte Jahrhundertwende heranführt, darf man besonders dankbar sein. Die Übersetzung ist gut, abgesehen von einigen Stellen wie S. 92, Zeile 2; S. 154, Zeile 3; S. 281, Zeile3. — Für die Neuauflage sei dem Verlag herzlich gedankt. Gerber-Leipzig.

Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns. Herausgegeben von Siegfried Kadner, Pfarrer. 21. Jahrgang. 1927. Rothenburg o. d. Tauber, J. P. Peter. (164 S. gr. 8) 3.— Rm.

Sämtliche in diesem Jahrbuch vereinigte Aufsätze beschäftigen sich mit der Kirche. Die alten Fragen, was es um ihre Stiftung und ihr Wesen sei, werden beantwortet, die Beziehungen, in die die sichtbare Kirche durch die Entwicklung der Verhältnisse hineingestellt ist, so die zur Gemeinschaft, zur Schule, zur Presse, zu den politischen Parteien, zur Arbeiterschaft, zur Äußeren und Inneren Mission, werden untersucht. Nur der Kirche als unserer geistlichen Mutter ist nicht ausdrücklich gedacht und Armut und Reichtum unserer lutherischen Kirche sind nicht dargelegt. Zwei der Aufsätze rühren von Nichttheologen her, die übrigen sind von Theologen zum Teil in führender Stellung und längst anerkannter Bedeutung geschrieben. Was gesagt wird, ist alles sehr gut. Es wäre nur zu wünschen, daß das Jahrbuch für 1927 mehr als sein unmittelbarer Vorgänger von den Gemeindegliedern gelesen und gekauft würde. Geschieht das nicht, so liegt es vielleicht mit daran, daß das Aktuelle und fast alles Geschichtliche fehlt und daß manche Aufsätze zu theologisch ausgefallen sind. Theobald-Nürnberg.

Hermann, Rudolf, Lic. Prof. (Breslau), **„Das Verhältnis von Rechtfertigung und Gebet** nach Luthers Auslegung von Röm. 3 in der Römerbriefvorlesung". (15. Heft der „Studien des apologet. Seminars in Wernigerode", hrsg. von C. Stange.) Gütersloh 1926, Bertelsmann. (40 S. gr. 8) 1.50 Rm.

Nach drei Seiten hin sucht der Verf. das Verhältnis von R. und G. darzustellen: Einmal die Rechtfertigung als Stellungnahme Gottes und des Menschen vollzieht sich nur im Gebet. Die Bibelworte, die für L. die entscheidende Rolle spielten, sind meist Gebetsworte (Ps. 51, 6). Die menschliche Selbstbeurteilung gründet sich nur mittels des Gebetes auf einen theologischen und nicht aus der Philosophie oder Psychologie entlehnten Begriff des Ich oder Selbst. Nur als Gebet hat der Vollzug der Rechtfertigung den Charakter konkreten Geschehens. Zum zweiten wird erst durch das Bittgebet an ein Du die Buße davor bewahrt, bloße Gebetsattitude oder bloße Selbstkritik zu sein. Drittens läßt sich die Korrelation von Glaube und Werk nur als die Wirklichkeit des Gebetes beschreiben. Die geschichtliche Existenz des neuen Menschen ist in der „effektiven" Seite des Gebetes gegeben. Das sittliche Fortschreiten des neuen Menschen läßt sich nur an das Gebet knüpfen; denn der Zukunftscharakter des Gebetes weist auf die Vollendung des Fortschrittes, die Erlösung von diesem Todesleibe, hin. Das merkwürdige Heraustreten aus der Zeit, das dem neuen Leben eignet, hat im Gebet seinen Exponenten. — Eine Fülle wertvoller Gedanken und Urteile über Luther steckt in dem Heftchen. Das Problem, das es sich zur Aufgabe stellte, ist kein einfaches; uns scheint, der Verf. hat es gründlich in Angriff genommen und gezeigt, wie fruchtbar es ist, dem Rechtfertigungsbegriff Luthers von dieser Seite her beizukommen. Ihm gegenüber gilt es ja immer wieder, heraus aus der Scholastik und hinein in die innerste Herzensfrömmigkeit zu kommen. Man darf das schon aus L.s Lieblingsbeispielen von dem Kranken und dem Arzt und vom Schüler und dem Meister entnehmen. Wie fruchtbar die Problemstellung H.s ist, zeigt ein Blick auf Barths Lutherverständnis. H. spricht von einer „Dialektik des Gebets", fügt aber sofort hinzu: „Aber könnte sie dann noch Dialektik heißen?" (S. 27.) Bedeutungsvoll sind in dieser Hinsicht die Sätze S. 36 u. 37: „Ohne das Gebet würde nach allem Bisherigen Gerechtigkeit und neues Leben beim sterblichen Menschen überhaupt nicht möglich sein, es gäbe nichts bei uns, was diesen Namen tragen könnte. . . . Das Gebet entspricht also dem Interimscharakter unserer Gerechtigkeit . . . , aber es ist auch der Ausdruck davon, daß Gott sein Werk begonnen hat und der Kranke mit bereits verbundenen Wunden als zu Heilender in der Herberge aufgenommen ist."

Es hätte sich vielleicht empfohlen, die Bedeutung des Charakteristischen am Gebete gegenüber den irrigen Verständnissen der Rechtfertigung etwas prägnanter hervorzuheben. Die dafür etwa auf S. 14, 16, 20, 25 und 30 gegebenen Hinweise bieten das Material dazu: Das Gebet ist Ausdruck der persönlichen (nicht heuchlerischen, nicht bloß begrifflichen) und geistigen (Wort!) Beziehung, ist Anrede, Unterordnung und bewußte Kindschaft (Gegensatz z. B. S. 30: „der trotzige Ruf eines Besiegten"). — U. a. ist H. von R. Hönigwalds „Grundlagen der Denkpsychologie" (Leipzig 1925[2]) beeinflußt. — M. Ludwig.

Otto, Rudolf, **West-Östliche Mystik.** Vergleich und Unterscheidung zur Wesensdeutung. Gotha 1926, Leopold Klotz. (XIII, 397 S. gr. 8) 9 Rm.

Die interessante Schrift Ottos hat die Absicht, an zwei Heroen der Mystik, nämlich dem Inder Śankara und dem deutschen Meister Eckehart, nachzuweisen, daß, wie man oft hört, Mystik und Mystik durchaus nicht dasselbe ist. Auch die Mystik hat ihre Besonderungen, eine zweifellos richtige Beobachtung. Der Verf. verfährt nun so, daß er zuerst das Gemeinsame und dann das Sondergut aufweist. Endlich werden Einzelpunkte noch mit der Stellung von Fichte, Schleiermacher, Kant, Fries, Luther, Böhme u. a. verglichen. Doch das ist Beiwerk und dürfte wohl auch nach Ansicht des Verf. nur als solches angesehen werden. Beide Philosophen, so wird nun ausgeführt sind in erster Linie ontologisch orientiert, die Einheit der Seele mit Gott wird nicht als Gleichheit, sondern mehr als Identität empfunden, sie lieben die stille Gottesverehrung. Gottheit und Gott, resp. Götter treten bei beiden auseinander. Auch bedeutet bei beiden Sein eine Art von Heil; der Weg dazu ist Erkenntnis. Wer erkennend vordringt, empfängt nicht nur Einsicht, sondern Heilung von den Querelen der Unwürdigen auf niederer Stufe. Auch im Punkt der Wege findet sich Übereinstimmung, denn beide gehen die Bahn der Selbstversenkung und Einheitsschau und haben allerlei gleiche Wünsche und Methoden, lehnen auch gleichmäßig andere Typen der Mystik ab, wie gesteigerte Illuminatenmystik, süßliche Empfindungsmystik und glatt pantheistische Naturmystik.

Die Unterschiede zeichnet nun der Verf. von Eckehart aus. Der erste zeigt sich im Verständnis Gottes. Śankaras Brahman ist wohl Seiendes und Geist, aber ruhend und kühl, während bei Eckehart der lebendige Gott in den Mittelpunkt tritt. E. baut ein gewaltiges Drama auf, wie Gott schaffend aus sich herausgeht und wieder alles in sich zurückführt. „Es muß ein gar kraftvolles Leben sein, in dem tote Dinge lebendig werden, in dem selbst der Tod ein Leben wird. Gott, dem stirbt nichts." Das Leben Gottes ist Geist, darum kann er Leben geben und gibt es in unerschöpflicher Fülle. So ist z. B. das Verhältnis des Einen zum Vielen bei Śankara das des strengsten Ausschlusses, bei Eckehart das lebendigster Polarität. Damit ist Eckeharts Weltbild dynamisch, nicht starr. Hat nun auch Eckehart den faustischen Drang voller Vergottung — und hier berührt er sich mit Śankara —, so gesellt sich zu diesem doch die christliche Demut. Eckehart ist gewiß Gotiker, sein homo nobilis stammt aus dem Himmel, ein numinoses Hochgefühl erfüllt ihn; aber seine durchchristete Mystik ist doch auch Heilslehre, denn er kennt die tiefe Sehnsucht nach Matth. 5, 6, die es zu befriedigen gilt. Ja, man könnte die ganze Mystik Eckeharts als nichts anderes als eine mystifizierte Justifikationslehre zu nennen versucht sein. Eckehart vergißt nicht die „schnöde, verdorbene Menschheit"; er kennt aber eine Gerechtigkeit, die Gott selber ist, weniger eine solche, die vor Gott gilt. Nebenbei: mit dem protestantischen Begriff der justificatio kann man das nicht vergleichen, sondern mit dem δικαιοπραγμα der Griechen, das in die thomistische Ethik bis zu einem gewissen Grade übergegangen war. Also: die katholische, nicht etwa die evangelische Rechtfertigungslehre, d. h. die vom gerechten, sittlich untadelig handelnden und nun zu höherer Erkenntnis erhobenen homo nobilis, ist mystifiziert. Bei dem, was der Verf. S. 276 über participatio sagt, kann ich ihm leider nicht beistimmen. Gerade diese nicht platonisch, sondern aristotelisch gefärbte Lehre baut Thomas viel mehr aus, als Eckehart; seine ganze Lehre vom Menschen als compositum beruht darauf. Die Mystiker haben sich

vielmehr mit der Lehre von der Aufhebung der participatio beschäftigt, die auch schon Thomas angedeutet, vgl. S. th. I 58, 7 ad 3 und die Theol. Deutsch, cap. 1. Auch als Gnadenerfahrung stellt O. die Mystik Eckeharts hin. Hier sind jedoch, wie an vielen anderen Stellen, die Akten noch nicht geschlossen. Ich halte z. B. die vielfach angewandte Formel „und dennoch ist es Gnade" einfach für eine Tutelo gegen Pantheismusgefahr; die Gnade selbst hat Eckehart wohl nie tiefer beschäftigt, sonst hätte er den Satz nicht schreiben können: „Es sprachen die Leute und forschten wieder, ob es Gnade oder Natur sei, das in mir ist, und sind damit beworren. An dem ist ihnen unrecht. Laß Gott wirken in dir; dem gib das Werk und beruhige dich, ob er es wirke mit der Natur, oder ob der Natur beides sei, Natur und Gnade zu sein. Was gehet es dich an, womit es ihm füget zu wirken?" (Pf. 577, 35.) Statt der ethischen Resignation des Inders drängt Eckehart auf voluntaristische Mystik, die sittlich und weltbejahend wirkt und dem Werk der Liebe Raum läßt. Hier hätte nachdrücklicher auf die Nachfolge Christi hingewiesen werden können, der sich weder Eckehart noch seine Schule entzog, vgl. Schwester Katrei Pf. 460, 35 ff.

Die Frage, ob die Eckehartforschung für solche Vergleiche schon reif ist, muß ich freilich verneinen. Auch die Darstellung würde gewonnen haben, wenn jeder der zu Vergleichenden für sich behandelt worden wäre. Endlich ist dagegen zu protestieren, daß der Begriff des Numinosen in die Definition der Mystik mit einbezogen wird. Theologische Mystik rückt immer den Gedanken der Vergottung in den Mittelpunkt, während das Numinose viel eher den Abstand Gottes vom Menschen betont.

D. Dr. Siedel-Dresden.

Adam, Dr. Karl (Prof. d. Theol. in Tübingen), **Das Wesen des Katholizismus.** 2. vermehrte Aufl. (Aus Gottes Reich herausg. von F. H. Münch.) Düsseldorf 1925, L. Schwann. (258 S. gr. 8) 8 Rm.

Das Buch steht hoch über den Niederungen des konfessionellen Kleinkrieges. Sein Verfasser spricht aus dem Lebensgefühl, dem Hochgefühl des Katholiken heraus, der in seiner Kirche alles hat, alles wundervoll findet, der von keinem Zweifel angefochten ist und deshalb auch keine Ausfälle zu machen braucht, der die Außenstehenden — dem Buche liegen Vorlesungen zugrunde vor Hörern, „von denen ein Großteil akatholischen Bekenntnissen angehörte" — niemals verletzen möchte und jedenfalls ihre Ketzereien mit größter Nachsicht behandelt. Er führt durch alle Schichten, alle Ausdrucksformen des Katholizismus hindurch, ähnlich wie Heiler — der einzige übrigens, gegen den beständig polemisiert wird. Wesentlich Neues war dabei nicht zu sagen. Charakteristisch sind lediglich die Akzente und Perspektiven. Sie sind so gewählt, daß der von der Reformation herkommende Mensch alles reformatorische Gut wiederfindet und am Ende von der Überflüssigkeit des großen Schismas überzeugt ist. Wenigstens scheint dies die Hoffnung des Verfassers zu sein.

Gewiß, so argumentiert er etwa, die starre Objektivität des Amts- und Sakramentsbegriffes ist nicht zu leugnen. Aber „das kirchliche Amt sichert . . .gerade durch seinen unpersönlichen, außerpersönlichen Charakter die Freiheit der christlichen Persönlichkeit" (35). Gerade hier kommt also der reformatorische Persönlichkeitsgedanke zu seinem Recht. Und redete Luther viel von der libertas christiana,

so sei der Leser gewiß: „Nur in der Theokratie ist der Mensch vom Menschen frei" (42). Jeder Mensch ist verpflichtet, seinem Gewissen zu folgen — auch die katholische Kirche verwirft alle Gewissensknechtschaft (218). Auch sie bekennt sich zum allgemeinen Priestertum (144). Sie heiligt die Ehe, heiligt den irdischen Beruf. Sie bejaht den ganzen Menschen, viel stärker, als Luther dies bei seiner Erbsündenlehre konnte. Es fallen dabei auch Worte über die andern Christen, die man aus katholischem Munde selten genug vernimmt. Der Verf. kann im Namen seiner Kirche die akatholischen Gemeinschaften „als christliche Gemeinschaften, ja sogar als christliche Kirchen bezeichnen", allerdings „niemals als die Kirche Christi" (178). Wie Heimatmelodien aus dem alten Vaterhaus klingen ihm die Lieder Paul Gerhardts oder Bachs Matthäuspassion (186). Er bekennt mit dem hl. Clemens Maria Hofbauer, daß die Reformation zum guten Teil von religiösen Kräften getragen wurde (194). Selbstverständlich sind auch die Grenzen nicht zu übersehen, besonders in der Rechtfertigungslehre und in der Stellung zur Bibel. „Der Katholik kommt zu Jesus nicht mittelbar und auf literarischem Wege, etwa durch die biblischen Urkunden" (62). Aber, so möchte man fragen, wenn ihm Christus durch die lebendige Kirche verbürgt ist, zu deren Wesensmerkmalen u. a. das Papsttum gehört — warum macht sich dann der Verf. die Mühe einer genauen exegetischen und literarischen Untersuchung der Petrusstelle Matth. 16? Warum hat seine Kirche selbst die exegetische Begründung des Papsttums in der vierten Sitzung des Vatikanums sanktioniert? Sie hätte es kaum getan, wenn sie es für überflüssig gehalten hätte. Die lebendige Geisterfülltheit der Urkirche, die gewiß früher da war als das N. T., hat umgekehrt für uns Heutige nur Wirklichkeitswert, weil sie uns in demselben N. T. bezeugt ist.

Und so könnte man vielfach fragen, ob wirklich alles so beglückend einfach ist im Katholizismus, wie der Verf. es darstellt. „Das neue kirchliche Rechtsbuch", heißt es z. B., „verbietet ausdrücklich jede Gewaltanwendung in Sachen des Glaubens" (193). Gewiß, so heißt es. Aber in demselben C. i. c. steht auch der Satz, daß die Kinder von Ungläubigen in Todesgefahr getauft werden dürfen: etiam invitis parentibus (can. 750 § 1)! Und vollends töricht wäre der Leser, der aus jenem Satze folgern wollte, daß die Kirche überhaupt und prinzipiell auf Gewaltanwendung verzichten wollte. Zu ihren vindikativen Strafen zählt V. Cathrein S. J. auch „Geldstrafen, Gefängnis, Verbannung aus bestimmten Orten", wenn er auch zugibt, daß sie gegenwärtig außer Gebrauch seien (Katholik und kathol. Kirche 1922, S. 115). — Wer also die katholische Kirche kennen lernen will, wie sie ist, nicht nur in ihren abusus, für die wir sie gleich dem Verf. nicht in vollem Umfange verantwortlich machen wollen, sondern auch in ihren Rechtsformen, ihren kirchenpolitischen Maximen, ihrer dogmatischen und ethischen Phaenomenologie, der würde aus diesem Buche doch ein zum mindesten ungenügendes Bild bekommen. Aber der Verf. folgt mit der Idealisierung seines Gegenstandes den besten Vertretern der alten Tübinger katholischen Theologie. Auch für eine solche reine Innenschau sind wir dankbar. Wir sehen leicht nur die Fassade, die freilich gerade für die katholische Kirche doch wohl wesentlicher ist, als es nach diesem Buche scheinen könnte.

Elert-Erlangen.

Mauro, Philipp, **Des Menschen Zahl.** Der Höhepunkt der Kultur. 2., gekürzte Auflage von Erich Sauer. Gotha 1925, P. Ott. (VIII, 190 S. gr. 8) 3.— Rm.

Wir sind aus Amerika mit einem starken Import einer Literatur begabt worden, die dem schwarmgeistigen Sektentum entsprossen ist und mit ihrem krausen, oft geradezu abstrusen Inhalt arge Verwirrung angerichtet hat. Die vorliegende Schrift, deren Verfasser ein New-Yorker Rechtsanwalt ist, scheint auf den ersten Blick auch dazu zu gehören. Das Titelbild zeigt einen Herrscher auf dem Thron, den Fuß auf der Weltkugel, wie ein römischer Imperator anzuschauen, mit der Unterschrift: Der Mensch. Der Titel: „Des Menschen Zahl" klingt bedenklich okkult, und die darunter gesetzte Stelle Offenb. Joh. 13, 18: „. . . seine Zahl ist 666" erinnert an abenteuerliche Deutungsversuche einer schwärmerischen Bibelforschung. In der Tat verleugnet das Buch die mystisch-okkulte Sphäre nicht, die in Amerika weit verbreitet ist und sich in eschatologischen Prophezeiungen nicht genug tun kann. Und doch täte man Unrecht, wollte man es um deswillen einfach ablehnen. Es wird über die Menschheitsentwicklung, in deren strömendem Flusse wir mitten innestehen, hier manches ausgeführt, was eine tiefgehende Beobachtung und ein christliches Urteil verrät, das nicht von allem Wahrheitsgeist verlassen ist. So das, was über die rapid zunehmende Monopolisierung und Vertrustung der menschlichen Arbeit als Weltwirtschaft gesagt wird und über die Rolle, die dieser Prozeß auch für die religiöse Entwicklung der Menschheit spielt; der kulturfrohe, menschheitsgläubige, aktivistische Optimismus, der besonders innerhalb des amerikanischen Kirchentums lebt, erfährt hier eine Beleuchtung, die gerade dem deutschen lutherischen Empfinden in vielem sympathisch sein wird. Das letzte Kapitel: „Der Weltkrieg und die Erfüllung der Prophetie" überschrieben, behandelt die Judenfrage (Zionismus), den Völkerbund, das Staatsmonopol, die Universalkirche und den Bund der Religionen mit seinem Kernpunkt, dem Humanitätsgedanken, als Zeichen und Zeugnis der zu ihrer Kulmination im Antichristen und damit zu ihrem Umschlag eilenden Menschheitsgeschichte. — Das geschichtsphilosophische Interesse ist heute neuerwacht, auch innerhalb der Theologie. Wer es ganz ablehnt, ist natürlich mit solchen Betrachtungen von vornherein fertig, und auch der, der die end geschichtliche Betrachtung für den Glauben nicht zulassen will, weil alle Zeiten gleich unmittelbar zum Ende seien. Aber schwerlich wird man darum herumkommen, daß die Schrift von letzten Zeiten im geschichtlichen Sinne redet und daß sie die Mahnung enthält, auf die dahin deutenden Zeichen der Zeit zu achten. So viel Irr- und Aberglaube damit verbunden zu sein pflegt, wird das Interesse des Glaubens daran dadurch nicht ins Unrecht gesetzt.

Lic. Peters-Göttingen.

Dörries, Bernhard, D., **Erklärung des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers.** Ein Beitrag zur Reform des Katechismusunterrichts von D. Bernhard Dörries. Erster Teil: Die 10 Gebote. Dritte neu bearbeitete Auflage. Göttingen 1926, Vandenhoeck & Ruprecht. (259 S. gr. 8) 8 M.

Es geht mir ganz eigen bei Durchsicht des vorliegenden ersten Teils der neuen Auflage dieser zuerst 1909 erschienenen Katechismuserklärung. Es ist darin nicht wenig enthalten, was nicht bloß von bestem Willen, sondern auch von tieferer Einsicht zeugt. Aber daneben begegnet mir viel anders Geartetes, dem gegenüber

mir es kaum möglich ist, zu dem Ganzen eine andere als ablehnende Stellung einzunehmen.

Fortgesetzt wird von der herkömmlichen Unterweisung im Katechismus in einem Tone geredet, als wäre diese in derartige Irrwege geraten, daß sie z. B. im ersten Hauptstücke etwas geboten hätte, was eigentlich mehr als katholisch wie als evangelisch bezeichnet werden müßte. Der geradezu radikale Widerspruch gegen das Apostolicum, die Behauptung, es habe Luther diese alten Worte mit vollkommen neuem Sinn erfüllt, dabei die Erklärung, wir dürften uns seinen Worten nicht sklavisch unterwerfen, alles in einem äußerst apodiktischen Tone vorgetragen, macht es denn doch zu unabweislicher Notwendigkeit, dem etwas näher nachzugehen, wie weit denn eine wirkliche Kenntnis Luthers und der katechetischen Tradition, die denn doch nicht sich auf ein paar Katechismen neueren Datums wird beschränken sollen, den Verfasser berechtigen, eine Sprache zu führen, die höchstens dem zugestanden werden könnte, der wirklich den behandelten Stoff beherrschte. Das kann ich von Dörries nicht sagen.

Es haben im letzten Decennium sehr eingehende Verhandlungen von Katechismusforschern über den echten Sinn der Katechismusaussagen Luthers stattgefunden. Dörries hätte mühelos sich darüber orientieren können, wenn er Kenntnis von den die Verhandlung, die doch zu einer gewissen Einigung der zunächst auseinanderstrebenden Ansichten geführt hat, abschließenden Artikeln von O. Albrecht und dem Unterzeichneten in den Studien und Kritiken 1917 und 1919 hätte nehmen wollen.

Diese Unkenntnis nimmt seinen Ausführungen da, wo sie Prinzipielles betreffen, jeden wissenschaftlichen Wert.

Auch Luther kennt er nicht. Zwar geht er ziemlich oft auf den Großen Katechismus zurück, aber die hier liegenden, jüngst zu eingehender Erörterung gekommenen Probleme sind ihm ebenso unbekannt wie alles andere, was Luther über die Hauptstücke des ihm so teuren — und gerade in denjenigen Stücken teuren Buches, die Dörries für im Grunde katholisch erklärt —, an zahllosen Stellen aussagt. Die Kenntnis zu gewinnen, war ihm doch so leicht gemacht; sie würde ihn wahrscheinlich vor mancher recht gewagten Behauptung bewahrt haben.

Eine Reform des Katechismusunterrichts auf Grund des vom Verfasser uns Gebotenen würde ich nur für recht abwegig halten können. August Hardeland-Kropp b. Schleswig.

Caspari, D. Walter (weil. Prof. in Erlangen), **Das apostolische Glaubensbekenntnis im kirchlichen Unterricht.** Geschichtliche Entwicklung und Lehrziele. Nach des Verf. Tod herausgegeben von D. S. Zehme. Gütersloh 1926, Bertelsmann. (VIII, 360 S.) 11.50 Rm.

Das Wagnis der Herausgabe eines Buches nach dem Tode des Verf. wird noch größer im Blick auf den Gegenstand gerade bei der allerletzten vorwärtsdrängenden Entwicklung auf katechetischem Gebiet. Die Herausgabe dieses Buches ist aber nicht nur vom Dankgefühl gegen den 1923 heimgegangenen Verf. aus zu rechtfertigen, der eine Fülle von Liebe und Arbeit an dasselbe gewandt hat. Dieses Werk mußte erscheinen und rechtfertigt sich selbst.

Nicht die kat. Entwürfe dieser 33 Kat. sind die Hauptsache, so sehr sie in ihrer Weise gerade heute Beachtung beanspruchen dürfen. Schmucklos, nüchtern, klar, zwingend, zurückhaltend meiden sie Kunststück und Feuerwerk. Nur das Gegebene ist maßgebend, nicht das Gefühl oder das Interessante. Erweichung oder Verflüchtigung bedeuten Unrecht an der Tatsache. Diese Kat. sind unmodern, müssen und dürfen es sein; denn sie werden viel Modernes beträchtlich überdauern. Dabei grenzt Verf. das Dogmatische sorgfältig gegenüber dem dem Kinde Zuzumutenden ab (S. 237, 177). So passen sie in jede Methode der Pädagogik und für die Gestaltungskraft jedes Lehrers.

Durch ihren Ein- und Umbau bieten sie dem Katecheten von heute eine Überraschung. Verf. verankert sie in der Geschichte. Er gibt zunächst je in einem eigenen Abschnitt für jede Aussage in der ihm eigenen Genauigkeit den ntl. Befund. Die Schriftgemäßheit der einzelnen Aussage zu belegen und den Kindern einzuprägen, ist ihm vornehmste Aufgabe (S. 124, 218, 286, 288, 307, 329). Je in einem zweiten Abschnitt geht Verf. auf die Geschichte der kat. Behandlung der Aussage ein. Er gibt darin geradezu einen dogmen- und lehrgeschichtlichen Aufriß zur einzelnen Aussage, der in seinem Wert weit über des Verf. Absicht, dem Religionslehrer aller Schulen Einblick in die kat. Arbeit der Vergangenheit zu gewähren, hinausreicht. Es ergeben sich Bilder der kat. Leistung der verschiedenen Zeitalter wie etwa des rationalistischen. Ganz abgesehen von allem andern muß der gewährte Einblick in die zähe und harte Arbeit von Jahrhunderten und die oft außerordentlichen Schwierigkeiten (S. 348) dem Katecheten heilsam sein. Er gibt Mut zur Anerkennung der wissenschaftlichen Leistung, die sich in der Katechese darstellt, und fordert Treue und Gewissenhaftigkeit gegenüber der kat. Aufgabe. In einem dritten Abschnitt stellt Verf. die jeweilige kat. Aufgabe heraus.

Im einzelnen ist zu beachten: Verf. widmet den drei Erklärungen Luthers nur je eine Katechese (7, 25, 32). Eine Katechese über „Der sündige Mensch; Sündenfall; Erbsünde; Sündenstrafe" (8) sowie eine über „Der Allmächtige" (9) fügt sich an den einschließlich der Auslegung fertig behandelten ersten Artikel an. Jesus (10), Christus (11), Herr (13), begraben (19, das Grab Christi findet hier gute Verwendung. Die Grabeskirche ist indessen nicht gothisch und der „protestantische Touristengang" (S. 188) trotz Ninck doch nicht evangelischer Typus) werden in eigenen Kat. behandelt. Kat. 15 bringt als Einschaltung: A: Unter das Gesetz getan, B: Der Prophet. „Das Bekenntnis zum Dreieinigen" schließt sich in Kat. 27 im Unterschied von manchen anderen Auslegern, auch vom bayr. Landeskatechismus und vom neuen Spruchbuch sofort an die Kat. über „Der Hl. Geist" (Kat. 26) an. Dem „Amen" ist eine eigene Kat. (33) gewidmet. S. 21 vermißte ich die Erwähnung des Nicänum, 304 die Heranziehung von Übertritten Heutiger zur ev. Kirche und der evangelischen Märtyrer, 302, 355 u. a. genügt die einfache Bezeichnung „katholisch" nicht völlig. Einiges (360, 350) ist zu kurz weggekommen, die wenigen atl. Angaben (41, 49, 109, 320, 336) und einige Druckfehler bedürfen ausbessernder Hand. Das sind aber Geringfügigkeiten gegenüber der wertvollen Gabe, die dem heimgegangenen sehr verehrten Verf., aber auch dem Herausgeber und dem Verlag gegenüber zu großem Dank verpflichtet, und die fortan zum Rüstzeug aller, die das Symbolum zu behandeln haben, gehören wird. Ulmer-Erlangen.

Zeitschriften.

Archiv f. Reformationsgeschichte. Nr. 91/92, 23. Jahrg., 3./4. Heft: G. Loesche, Zwei Wiener evang. Stammbücher aus der Zeit der Gegenreformation. Anni Koch, Die Kontroverse über die Stellung Friedrichs des Weisen zur Reformation. Th. Wotschke, Der Trübauer

Superintendent Satbauch. W. Gussmann, Ein Melanchthonfund. O. Schiff, Thomas Müntzer als Prediger. O. Clemen, Eine vorreformatorische Disputation über die justificatio; Ein Brief des Zwickauer Rats an Luther. P. Kalkoff, Huttens Bücherraub.

Byzantion. T. 2, 1926: B. Granič, Die Gründung des autokephalen Erzbistums von Justiniana Prima durch Kaiser Justinian I. im J. 535 n. Chr. C. H. Haskint, Pascalis Romanos; Petrus Chrysolanus· M. Sulzberger, Le Symbole de la Croix et les monogrammes des Jésus chez les premiers chrétiens. H. Grégoire, Un nom mystique du Christ dans une inscription de Pisidie.

Journal of religion. Vol. 6, Nr. 3, May 1926: George A. Coe (u. a.), What constitutes a scientific interpretation of religion? H. R. Willoughby, The Study of early christianity during the last quarter century. J. M. Powis Smith, Archaeology and the Old Testament during the first quarter of the twentieth century. Nr. 4, July: R. Bultmann, The new Approach to the synoptic problem. W. A. Brown, A Century of theological education and after. A. G. Baker, Twentyfive Years of thougt concerning Protestant foreign missions. J. M. Powis Smith, The recent History of Old Testament interpretation.

Luther-Jahrbuch, 8. Jahrg., 1926: H. Schubert, Reformation und Humanismus. P. Joachimsen, Loci communes. Eine Untersuchung zur Geistesgesch. des Humanismus und der Reformation. H. Schmidt, Luthers Uebersetzung des 46. Psalms. W. Friedensburg, Die Reformation u. der Speierer Reichstag von 1526. Funck, Wie lauteten die Worte, die Luther bei der Verbrennung der Bannbulle sprach? H. Volz, Aus den Sammlungen der Lutherhalle. Ein Brief von Joh. Mathesius 1546.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 71. Jahrg., 2. Heft: H. Pfisterer, Die neuzeitliche Entwicklung der kathol. Weltmission. C. Ihmels, Die Rückkehr der deutschen Missionare nach Indien (Schluß). Vom Ringen um die Missionsschule in China.

Monatshefte f. rheinische Kirchengeschichte. 20. Jahrg., 2./3. Heft: W. Rotscheidt, Das Religionsgespräch in Essen 1571. A. Zillessen, Zur Geschichte der Reformation in d. nassauischen Graf- u. Herrschaften. — 4./5. Heft: A. Loch, Beiträge zur Geschichte Obersteins. II. M. Sinemus, Kandidatenprüfungen in d. Grafschaft Sayn; Pfarrer Johannes Fellerus. — 6. Heft: O. Söhngen, Tersteegen u. die Gemeindefrömmigkeit. H. Klussen, Nachlese zu den Akten über A. Clarenbach. M. Sinemus, Superintendent M. Georg Weigel. — 7./8. Heft: O. R. Redlich, Geschichte der evang. Gemeinde Ratingen. — 9./10. Heft: H. Engelbert, Die Pfälzerkolonie Königshardt. — 11. Heft: W. Rotscheidt: Was versteht Tersteegen unter Mystik? R. Semmelbroth, Wie um 1700 in Freusburg gottesdienstliche Feiern gehalten wurden. M. Sinemus, Verordnungen des Konsistoriums in Sayn-Hachenburg. W. Kottenhahn, Pfarrer Friedrich Wilhelm Pustkuchen.

Palästina-Jahrbuch. 22. Jahrg., 1926: Alt, Das Deutsche Evang. Institut für Altertumswiss. d. Heiligen Landes zu Jerusalem im J. 1925. H. W. Herzberg, Die Tradition in Palästina. G. Dalman, Zur „Tradition" von nebi samwil, Mizpa u. Gibeon; Viererlei Acker; Das Palästina-Institut der Univ. Greifswald; Nochmals Gibeon. Alt, Zur Geschichte von Beth-Sean 1500—1000 v. Chr.

Quartalschrift. Römische f. christl. Altertumskunde u. f. Kirchengeschichte. 34. Jahrg., 2./3. Heft: J. Wilpert, Neue Monumente zur Symbolik des heiligen Palliums. K. Pieper, Etappen und Eigenart der altchristlichen Mission. F. Anders, Die Engel- und Dämonenlehre des Klemens von Alexandrien (Forts.). M. Buchner, Zur Ueberlieferungsgeschichte des „Liber pontificalis" u. zu seiner Verbreitung im Frankenreich im 9. Jahrh. P. Browe, Die Hostienschändungen der Juden im Mittelalter. H. Bastgen, Ein Briefwechsel zwischen Bischof Reisach und Kardinal Lambruschini.

Quellen u. Forschungen aus italien. Archiven u. Bibliotheken. 18. Band, 1926: K. Wenck, Das erste Konklave der Papstgeschichte, Rom, August bis Oktober 1241.

Revue biblique. Année 36, No. 1: J. Touzard, Lâme juive au temps des Perses (Forts.). G. Bardy, Melchisédech dans la tradition patristique (Schluß). Wilmart, Les Evangiles gothiques.

Revue d'histoire de l'église de France. Année 17, T. 12, 1926: A. Dufourcq, Comment concevoir l'histoire d'un diocèse de France. J. Zeiller, Les Origines chrétiennes en Gaule. P. de Vassière, La seconde Profession de Frère Ange, capucin, duc de Joyeuse (1599-1608). A. Fliche, La Réforme grégorienne. V. Carrière, Les Epreuves de l'Eglise de France au XVIe siècle. III. L. Célier, L'Histoire de l'Eglise de France pendant le Moyen Age aux Archives nationales. L. Levillain et R. N. Sauvage, Comment rédiger l'histoire d'un monastère. F. Rousseau, Les Protestants aux XVIe et XVIIe siècles et la théorie de l'idée de mission.

Revue de l'histoire des religions. T. 93, No. 3, Mai/Juin 1926. V. Bérard, Le nom des Phéniciens. Ch. Andler, J. J. Bachofen, Son oeuvre et sa méthode d'après un livre recent. P. L. Cuchoud La première édition de Saint Paul. L. Dallière, L'anti-judaïsme dans la pensée paulinienne. L. Barbedette, L'influence augustinienne au XVIIe siècle, specialement à l'Oratoire. F. Macler, Une religion nouvelle. Les Thoumaris.

Studiën, Nieuwe theologische. Jg. 10, Aflev. 2: A. van Veldhuizen, De dispozitie van de preek; Oti-Ina (?); En boek der natuur.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 27, Jan. 1927: S. Gbeijdanus, Prof. Cramer's boek over Galvijn's Schriftbeschouwing en behandeling. G. Ch. Aalders, Wereldbeeld en paradijsverhaal. P. van Dijk, Gewaagde conclusies.

Zeitschrift f. Aszese u. Mystik. Jahrg. 1926, 2. Heft: C. A. Kneller, Aloisius Gonzaga und Stanaslaus Kostka. H. Dieckmann, Corpus Christi mysticum. F. Pangerl, Antikes Christentum. J. B. Umberg, Exerzitienfundament und Taufe. A. Pummerer, Wandlungen in der Deutung und Wendung mystischer Erlebnisse. F. Mitzka, Der hl. Hieronymus als Aszet.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 37. Jahrg., Heft 10: Burkhardt, Zacharias Ursinus in seinem Abhängigkeitsverhältnis von Melanchthon. Schairer, Seelsorge und Wirtschaftsleben. — 11. Heft: Th. v. Zahn, Ein letztes Wort über die Einheitlichkeit und Echtheit der johanneischen Apokalypse. Flemming, Die Absolutheit des christlichen Bildungsideals. L. Bauer, Deuteronomium 16, 1—8. — 38. Jahrg., 1. Heft: Veit, Zum neuen Jahre. Rendtorff, Zur Frage der Konfirmation in der ev.-luth. Kirche. G. Richter, Wer hat den Hexateuch verfaßt?

Zeitschrift f. Theologie u. Kirche. N. F., 7. Jahrg., 5. Heft: Th. Siegfried, Das Unbedingte u. der Unbedingte. W. Thimme, Das Problem der Einigung der evang. Kirchen und Stockholm. R. Paulus, Zum Problem Glaube und Geschichte. 6. Heft: K. Heim: Zeit und Ewigkeit, die Hauptfrage der heutigen Eschatologie. L. Fendt, Katholische Theologie der Gegenwart. Th. Steinmann, Zur Dogmatik. III.

Zeitschrift f. systemat. Theologie. 4. Jahrg., 1926/27, 4. Heft: W. Siebel, Paul Natorps letzter Brief. Hrsg. u. relionsphilos. gewürdigt. E. Hirsch, Antwort an Rudolf Bultmann. F. K. Schumann, Zur Grundfrage der Religionssoziologie. C. Stange, Die Ethik der Arbeit. O. Haendler, Die Christologie Franks.

Zeitschrift des Vereins f. Hamburg. Geschichte. 27. Band, 1926: K. D. Möller, Beiträge zur Geschichte des kirchlichen und religiösen Lebens in Hamburg in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.

Zeitschrift f. alttestamentl. Wissenschaft. N. F., 3. Band, 3./4. Heft: K. Budde, Das Deuteronomium und die Reform König Josias. W. F. Albright, The Topography of the tribe of Issachar. A. Jirku, Götter Habiru oder Götter der Habiru? W. Staerk, Zum Ebed-Jahwe-Problem. A. Marmorstein, Zur Erklärung von Jes. 53. P. Humbert, Essai d'analyse de Nahoum 1,2—2,3.

Zeitschrift f. neutestamentl. Wissenschaft. 25. Band, 3./4. Heft: M. Müller, Freiheit. E. Peterson, Bemerkungen zur mandäischen Literatur. A. Marmorstein, Miszellen. I. Das letzte Abendmahl. II. Zur Erklärung der Gottesnamen bei Irenäus. H. Windisch, Julius Cassianus und die Clemenshomilie (II. Clemens). G. Stuhlfauth, Zur Vorgeschichte der Kirchenglocke. Balogh, Zu Augustins „Konfessionen". L. Wohleb, Cyprian de opere et elemosynis. H. Koch, Zum Lebensgange des Origenes und des Heraklas. S. Luria, Zur Quelle von Mt. 8,19. F. Perles, Noch einmal Mt. 8,22, Lc. 9,60, sowie Joh. 20,17. L. Radermacher, Der erste Petrusbrief u. Silvanus. E. v. Dobschütz, Zur Liste der Nentestamentlichen Handschriften. II. S. Krauss, Das Abdecken des Daches, Mc. 2,4, Lc. 5,19. J. Jeremias, War Paulus Witwer? O. Michel, Zur Frage des Seelenliedes. E. v. Dobschütz, Ein Schlüssel zu v. Sodens Apparat; V. Neutestamentlertagung zu Breslau am 4. und 5. Oktober 1926.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und † Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.